Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 3 (1836)
Heft: 1

Artikel: Ein Brief an die Redaktion der helvetischen Militär-Gesellschaft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ungeachtet dieses Zustandes der Straße ist der Uebergang über den St. Bernhardsberg nicht so gefährlich und schwierig, als man glaubt; der Schnee über den Tiefen und Abgründen ist im Frühling noch hart, fest und vollkommen gangbar. Alle die berühmten Alpenübergänge haben aus dem Grunde geglückt, weil die Berge vom Feinde nicht besetzt und vertheidigt worden.

Der Uebergang über die Alpen mit Armeen hat einen Schein des Uebernatürlichen und überrascht daher.

Die Schwierigkeit der Unternehmung besteht in der Kühnheit des Gedankens und im Geheimniß, oder mit andern Worten, in der Geschicklichkeit, die nöthige Zeit zur Ausführung zu berechnen und die nöthigen Subsistenzmittel für die Truppen herbeizuschaffen, um sie bei gutem Willen zu erhalten.

Die Haupteigenschaft eines großen Feldherrn ist, seinen Feind durch kühne Entschlüsse zu überraschen; ein solcher ist der Uebergang über den St. Bernhard gewesen. Was am meisten überraschen mußte, ist die fast unglaubliche Sorglosigkeit des Oestreichischen Kriegsministerium und des Generals en chef gewesen, welche, während alle öffentlichen Blätter seit mehreren Wochen von der Bildung einer Reserve-Armee sprachen, keine Notiz davon genommen und sich in eine unglückliche Expedition in der Riviera von Genua eingelassen haben, statt sich zum kräftigen Empfang des Feindes zu rüsten, nach seinen in den Alpen ausgestandenen Strapatzen."

In Bezug auf die festen Plätze sagt der Verfasser:

In der Schweiz sind keine festen Plätze; Genf, Solothurn und Zürich haben zwar Schanzen mit Bastionen, aber diese Städte sind von den Höhen der Umgegend zu sehr dominirt, als daß sie Widerstand leisten könnten. Indessen könnte man sich ihrer als Brückenköpfe für die Armeen bedienen *). Die Festung Aarburg ist von keiner militärischen Bedeutung, sie dient nur als Staatsgefängniß.

(Schluß folgt.)

*) Anmerkung. Die strategischen Punkte Zürich, Solothurn, Bern, Aarberg, Brugg, Aarwangen, Aarau sind als Brückenköpfe von großer Wichtigkeit. Statt also da, wo noch Festungswerke vorhanden sind, wie in Bern, Solothurn, Zürich und Genf, dieselben zu schleifen, sollte die Militär-Aufsichtsbehörde ernst darauf dringen, daß diese Punkte nach einem bessern System befestigt würden. Von welchem unschätzbaren Vortheil wären diese Brückenköpfe für den Rückzug eines Eidgenössischen Corps in diese Positionen, zu Deckung der großen Kriegsvorräthe, die sich hauptsächlich da befinden!

Miszellen.

Ein Brief an die Redaction der helvetischen Militär-Zeitschrift.

Vielleicht nehmen Sie, Herr Hauptmann, weil Ihnen etwa noch größere militärische Berichte über die letzte Expedition der Berner Truppen nach dem Jura fehlen, unter Ihre Miszellen einige Nachrichten auf, die sich ein Unbefangener über die Fata des dritten Auszüger-Bataillons, ja selbst seiner einzelnen Compagnien bei dieser Gelegenheit gesammelt hat. *) „Erkenne im Kleinen das Große" ist ein altes Wort oder könnte es doch sein. Wenn ich aber vielmehr eine Art Reisetagebuch von sechs oder siebenhundert fröhlichen und andern Wandersmännern hier liefere, als einen gestrengen Bataillons-Rapport, so hoffe ich wird man das, weil von Milizen die Rede ist, nicht so genau nehmen. Es ist ein übles Ding, wenn der Soldat, so es gilt, nicht Soldat sein kann, aber es ist auch nicht zum besten, wenn man, soll einmal gesprochen und gehandelt werden, aus den reglementarischen Formen nicht die Nase herauszustrecken wagt. Menschen, nemlich Milizen, Himmel und Erde und Alles ist in der Schweiz so, daß es einen gewissen poetischen (auch poetisch-u n poetischen) Anstrich bekommt, man mag sich drehen und wenden wie man will. Wie sich nun dieses poetische Element auch in taktische Beziehungen zu schicken weiß, wollen wir sehen.

Donnerstags Nachmittags und Abends den 10. März traf das dritte Auszüger-Bataillon, Oberstl. v. Goumoëns, in der Stadt Bern ein, das seine Heimat im Militärkreis der Oberämter Thun, Konolfingen, Niedersimmenthal und Seftigen hat. Die Mannschaft hatte die Aufgebote zum Theil noch erst in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag er-

*) Wir hoffen in der nächsten Nummer umfassende und reinmilitärische Notizen über das Ganze aus authentischer Quelle mittheilen zu können. Indeß nehmen wir auch diese Skizze mit Vergnügen in unsern Spalten auf; unter ihrer leichten Hülle läßt sich vielleicht manches Belehrende entdecken. Die reine Wahrheit aller Daten können wir verbürgen. D. R.

halten; die größte Entfernung der Wohnorte dieses Bataillons beträgt 4—6 Stunden. *) Es ist bekannt, daß der Regierungsrathsbeschluß, den ganzen ersten Auszug marschiren zu lassen, am Dienstag den 8. März erfolgte. Ich weiß nicht, wie im Rapport mit den Entfernungen, der Stunde der Aufgebote ꝛc. das Eintreffen der verschiedenen Theile dieses Bataillons an den Sammelpunkten geklappt hat. Die erste C. Compagnie, zu welcher die Auszugpflichtigen des Dorfes Wattenwyl gehörten, kam Nachmittags um 4 Uhr ohne die Wattenwyler in Bern an. Rendezvousort für dieselbe war Thurnen gewesen. Thurnen und Wattenwyl sind eine Stunde von einander. Es ist den Wattenwylern gegangen wie dem Windspiel gegenüber der Schnecke in der Fabel. Weil sie glaubten, ihre Stunde vor andern, die weiter hatten, bequem zurücklegen zu können, weil sie um 8 oder 9 Uhr schon am Rendezvousort hätten sein können — kamen sie gar nicht. Es ist eine alte Klage, die Schweizer Milizen meinen, wenn sie unters Gewehr kommen, es müsse getrunken sein; das Trinken gehöre zum Soldaten. Der Schweizer mag sich trösten! Anderer Länder Rekruten und Einberufene meinen das auch, besonders teutsche; es ist unser alt germanisches Erbstück. Und wenn man überm Rhein drüben vielleicht weniger über diesen Fehler klagen hört, so kommt es nicht blos davon her, weil eine strengere militärische Disciplin den Leuten das Glas vom Munde, sondern weil eine strengere finanzielle Disciplin ihnen das Geld aus der Tasche hält, oder weil sie überhaupt es nicht so vermögen, wie unsere Bauernsöhne. Die Wattenwyler gehören unter die Aermeren jener Gegend; so tranken sie am Donnerstag Morgen zur Feier ihres Ausmarsches Branntewein in ihren Pinten bis Mittag. Am späten Abend kamen sie dann noch in Bern als Nachzügler an. Die Wattenwyler haben längst nicht den besten Leumund.

Freitag um 6 Uhr war Appel auf dem Platz beim Käfigthurm. Von dieser Stunde bis 11 Uhr fanden alle die verschiedenen Musterungen, Visitationen ꝛc., ferner das Fassen der Munition ꝛc. kurz alles das statt, was sich auf das ausgedehnte Gebiet der Administration bezieht. Manchem Zuschauer kam das Ding zu lang vor, besonders solchen, die sich vielleicht von andern Armeen vorstellen, da wachse dem jungen Soldaten im Mutterleib bald nach der ersten Haut eine zweite bunte, an der sich bald ein Kräglein zeige, und neben andern Extremitäten als eine Verlängerung der linken Hand ein hübsches Gewehr heraus, an der linken Hüfte ein Sabel und über dem H— erscheine allmählig eine zweite Protuberanz, die statt mit Blut oder ungesunden Säften, mit 30—40 scharfen Patronen, wie mit so viel Saamenkapseln Blut zu säen, gefüllt seien u. s. w. Mancher meinte, man habe die Leute Compagnieweise aus ihren Quartieren zu den verschiedenen Verrichtungen berufen sollen; er wußte aber nicht, daß während die eine Compagnie zum Arzt ging, die andere etwas anderes that. Manchem kam es fast barbarisch vor, daß man die Leute überhaupt da so vom frühen Morgen bis zum Mittag unter den hellen, freien Himmel stelle; dieselben, welche die Mannschaft in Baumwolle wickeln, kann man, wenn es sich eben schickt, versichern hören, wie ihre harten Schweizermilizköpfe der Welt bei Gelegenheit schon noch eine Beule stoßen werden. Es ist leicht möglich, daß die verschiedenen Geschäfte etwas förderlicher hätten getrieben werden können, mehr mit klipp und klapp — aber es fördert sich nur, was sich übt. Wenn der Himmel nicht seit einer Reihe Jahren fast im Turnus über die meisten Cantone, und namentlich über die größeren von Zeit zu Zeit eine Bewaffnung verhängte, es würde sich noch weniger fördern, — und wir Soldaten wollen uns darum sogar, (mit dem Risico für schlechte Christen und schlechte Patrioten von diesen oder jenen gehalten zu werden) ein wenig freuen, daß der liebe Gott den Schweizern, bis sie selber daran kommen sich noch etwas mehr in den Waffen zu üben, ein und auch das andremal Camps fédéraux und cantonaux schickt, bei denen man sich ernstlicher zusammennimmt und eine schwerere Patrontasche bekommt, als beim Lustlager,' und am Ende doch wieder heimgeht ohne daß eigentlich ein großes Kriegsunglück geschehen wäre. — Vielleicht möchte auch die ganze Administration, das Comptabilitätswesen namentlich, was die Formen anbetrifft, in der Schweiz vereinfacht werden können, damit also wohl auch da und dort noch Zeit gewonnen, sei es für anderweitige Thätigkeit, sei es für Ruhe.

Daß die Mannschaft des dritten Bataillons, so weit sie sich von 6 bis 11 Uhr auf dem Platze befand,

*) Es sind hier immer Schweizer- oder Bernstunden gemeint, deren 20½ auf einen Grad gehen. Französische Lieues, teutsche Reisestunden gehen 25 auf einen Grad. Geographische Meilen 15. Es verhält sich also die Bernstunde zur geogr. Meile ungefähr wie 4: 3.

und eben nichts eigentlich zu thun hatte, in solcher loyaler und feierlicher Rührung da gestanden wäre wie jener würtembergische Rekrut aufs Commando seines Unteroffiziers: „Rührt Euch" — das kann ihr von ihrem besten Freund nicht nachgerühmt werden. Jener Rekrut nemlich war so von Respect niedergedrückt, daß er auch die Bewegung des Rührens (welche ihm der Unteroffizier durch das Vorsetzen des einen Fußes vormachte) nur ängstlich und steif imitirte, und sich jetzt eigentlich in einer gespanntern Lage befand, als vorher; auch ließ er den kleinen Finger nicht von der Hosennath. Das ging dem Unteroffizier wirklich zu Herzen, er näherte sich dem Mann freundlich, sah besonders die Hand an der Hosennath und sagte: „du darfst dich wirklich rühren, du darfst dirs commod machen — mußt die Glieder bewegen, brauchst die Finger nicht mehr geschlossen angelegt zu halten." Da lächelte der gerührte Rekrut auch etwas, stampfte dreimal bescheidentlich mit dem vorgesetzten Fuß auf den Boden, streckte beide Arme symetrisch und grade einige Zoll vom Leib ab zur Seite aus, und ließ nun die Finger ein paar Figuren wie ein angehender Violinspieler durch die Luft schlagen. — Ging der gute Schwabe zu weit, so sind unsere Soldaten des dritten auf der andern Seite auch nicht in bescheidenen Grenzen geblieben — und insofern motivirte sich der Wunsch, daß einmal das Gewehr aufgenommen würde, wirklich, als der Lärm, das Gelächter und Gespötte, zum Theil gegen Personen gerichtet, wo es am wenigsten passen wollte, in der That zuletzt die peinigende Vorstellung einer zügellosen Soldateska machte. Die Rücksicht auf das disciplinarische Verhalten dieses Bataillons wird nun auch besonders Gegenstand der Darstellung in dieser Skizze bleiben; natürlich! denn was ist wichtig an Truppen und ihrem Verhalten, wenn marschirt und einquartirt, wieder marschirt und wieder einquartirt wird? Da hat die Sache nur zwei Seiten: die Disciplin und das Marschiren.

Beobachter, die Art und Weise und Eigenthümlichkeit unseres Volks und unserer Einrichtungen nicht kennen, mögen vielleicht gedacht haben: „Wie wird es mit diesem Anfang weiter werden!" Gottlob, daß es bei uns umgekehrt geht, daß der Fortgang besser wird, als der Anfang war. Ich will aber gern zugeben, daß wenn es bei stehenden Truppen so anfinge, es noch schlechter nachkommen würde, und daß vielleicht der commandirende General oder Oberst die Mannschaft seiner Bataillone lieber wieder nach Haus entlassen möchte, als es auf solchen Anfang hin weiter mit ihnen zu wagen.

Das dritte Bataillon hätte noch diesen ganzen Tag in Bern bleiben müssen, um einen wichtigen Theil der tactischen Organisation nicht im Hintergrund zu lassen. Das Bataillon besteht nemlich zum Theil aus jüngerer Mannschaft (die neuen rothbekragten Uniformen blickten da und dort schon heiter aus den ältern ernstern Berneruniformen heraus); diese jüngere Mannschaft war den Offizieren mehrentheils fremd; der Abgang vieler ältern hatte den Stand der Unteroffiziere höchst incomplet gemacht; dieser Mangel hing mit dem andern zusammen, daß es jetzt den Compagnien noch an einer festen Untertheilung und Gliederung und an der Rangirung gebrach. Es hätte müssen Zeit genommen werden, damit die Compagnie-Offiziere unter den ältern ihnen bekannten Leuten sich umsehen konnten und wenigstens vorläufig die nöthigen Unteroffiziere bezeichnen; dann die Compagnie eintheilen. Hätte man einen ernstlichen Feind in der Nähe erwarten müssen, so hätte wohl nicht dieses wichtige Geschäft zurückbleiben dürfen, das jedoch später wenigstens von einzelnen Compagnien auf dem Marsche so gut möglich nachgeholt worden ist. In Staaten wo die Cadres stehend sind, kann ein solches Retardat und die ganze Inconvenienz überhaupt nicht stattfinden.

Das Wetter war die letzten Tage ordentlich gewesen; doch befürchteten manche, es werde von der Schneefeuchtigkeit im Gebirg Kranke genug geben.

Nach 11 Uhr Morgens geschah der Abmarsch mit klingendem Spiel, das nicht so übel und so gut war, als es nur immer bei Miliz-Musikern, Dorfdilettanten, sein konnte. Das dritte Bataillon hatte für heute bis Aarberg und Gegend zu marschiren; Hauptquartier in Aarberg; eine Jägercompagnie in Cappelen, also 5 Stunden von Bern; die erste E. Comp. in Meikirch, 2 Stunden von Bern; ein Theil derselben blieb in Ortschwaben zurück — nur 1½ Stunden vom Ausmarschpunkt. So lag das Bataillon 3 Stunden auseinander — der Dislocationsraum sehr gestreckt, nemlich immer an der Straße. Dieß ist ohne Zweifel unter den gegebenen Verhältnissen gut motivirt gewesen, denn diese Form berücksichtigte die Beine der Mannschaft; in einem mehr kreisförmigen Rayon um das Hauptquartier gelagert, hätten die Compagnien allerdings mehr marschiren müssen. Doch hatte es das andere zur Folge, daß die hintersten bei der Stärke der Tagemärsche und bei der

noch kurzen Tagszeit ein bis zwei Stunden am Morgen noch in der Nacht zu marschiren hatten.

Die erste C. Compagnie kam nach 2 Uhr in Meikirch an. Der Weg war sehr morastig. Gegen Abend fing es an zu regnen. Die Marschdisciplin hätte an diesem Tage können besser sein. Aber man muß den Geist nicht blos zuchten wollen; man muß ihm auch unter die Arme greifen. Die Art wie marschirt wurde, that, wie mich dünkt, das letztere nicht; sie ist, so viel ich weiß, in der Schweiz allgemein geltend. Nachdem das Bataillon in Zügen aus der Stadt marschirt war, setzte es sich in Rotten aus den rechten Flanken; dann mußten sich die Glieder öffnen, so daß ein Theil der Mannschaft auf der einen Seite, der andere auf der andern der Chaussee Mann für Mann ging. Das will aus einem Bataillon munterer Bursche mit Gewalt ein auswanderndes Kloster Trappisten machen. Der natürlichste Trieb auf dem Marsche, ordentlich paarweise mit einander zu plaudern, wird so beschränkt. Entweder sprechen die Leute nun rückwärts mit einander, oder sie brüllen sich über die Straße herüber ihre Witze zu, oder sie kommen fein säuberlich gegen die Mitte zusammen — das letztere geschah hier. Und es geschah natürlich unordentlicher, brachte mehr eine gemischte Masse hervor, als wenn man zum voraus die Leute in einfachen Rotten hätte mit einander gehen lassen. Noch besser aber wäre wohl, wenn durchaus auf den Fahrstraßen wenigstens mit doublirten Gliedern, wo es angeht, mit größern Abtheilungen marschirt würde. Bei der letzten Form würden Offiziere und Unteroffiziere zwischen den Abtheilungen gehen; die Distanzen wären etwas größer; dennoch die Länge des ganzen Trupps viel kleiner; das Ganze würde ohne Vergleich besser beisammen bleiben.

Schon in Bern hatte, wer die Kochwerkzeuge tragen sollte, viel Noth gemacht. Der (als Suppleant) die erste C. Compagnie commandirende Offizier gab sie den fahrlässigen Wattenwylern. Die Soldaten wollten immer nicht begreifen, warum da ein Theil gegen die andern benachtheiligt sein solle. Sie wollten nicht einsehen, daß nach einigen Tagen der Kehr durch die ganze Compagnie gehe. Viel Gleichheitsprincip aber wenig uneigennütziger Patriotismus! Mit Ernst und strengem Worte, mit Güte, mit Scherz und Witzen muß man da beikommen. Ueberhaupt Respect vor einem Miliz-Offizier, wenn er etwas leistet, seinen schweren Beruf erfüllt, gegenüber einem Offizier bei stehenden Truppen! Wie mechanisch geht doch bei diesem alles von selber; er stützt sich auf seine Unteroffiziere, daß diesen die Schultern knacken, und diese lasten mit dem ganzen Gewicht des rauheren meist auch körperlich imponirenden Menschen auf dem Soldaten. Daß die Unteroffiziere dabei gerade in dem was der Soldat begreift, mehr wissen als dieser, das imponirt ihm besonders.

Die längere Dienstzeit verwischt beim Soldaten des stehenden Heeres die kleinern Provinzialunterschiede so ziemlich. In einem so mannigfaltigen Lande wie die Schweiz hat nicht nur jedes Bataillon, hat sogar jede Compagnie, jeder Zug oft einen andern Charakter. — Da kommt die erste Centrum-Compagnie vom Thunersee von den Füßen des gewaltigen Stockhorn und Niesen her — Hirten meistens, die so zu sagen mit dem einen Arm noch im kurzen Küherkittel, mit dem andern im Soldaten-Rockärmel, aber erst bis in den Ellbogen, stecken; lustige, leichte Halboberländer, witzig, sarkastisch, aber derb genug dabei. Es ist der substantielle Geist der untern Stände der Gesellschaft, der wesentlich mit dem allerreellsten, mit Erde und Himmel, mit Sonne und Wasser, mit Futter und Brod sich beschäftigt, stets geneigt, sich an der idealeren Seite, die das Leben der gebildeten Stände ebenso wesentlich an sich hat, zu reiben, zu rächen; er ist empört gegen diese Seite, denn indem er spürt, daß sie in ihrer Wahrheit wirklich das höhere enthält, fühlt er auch nur zu geschwind mit seinem Instincte heraus, wo in den einzelnen Individuen diese Idealität nicht immer realisirt, nur Prätension und Schein ist. —

Ein Miliz-Offizier muß die Ohren separat, und den Mund doppelt haben; nemlich ein Ohr zu hören und eines nicht zu hören, einen Mund zu reden und einen zu schweigen; die Register die sein redender Mund haben muß, sind schon oben genannt worden. Dann gehts! es ist auch mit der ersten Centrumcompagnie des dritten gut gegangen.

Für den andern Tag hatte das dritte Bataillon bis Tavannes zu marschiren; dort das Hauptquartier; Tavannes von Aarberg 7½ Stunden. Die erste Centrumcompagnie hatte Befehl bis Pery zu gehen; sie hatte also von Ortschwaben bis Pery 8 Stunden (fast 6 Meilen). Um 4 Uhr brach die in Meikirch liegende Hauptabtheilung auf. Es hatte die ganze Nacht gestürmt und geregnet; es regnete fort. Die Nacht war stockfinster; kein Mann sah den andern. Ein Tambour, den die Compagnie nur hatte, schlug indeß auf dem nassen Felle zum Ort hinaus. Sank

man nicht bis an die Knöchel in Koth, oder trat man bis darüber in einen Wassergraben, so glitschte man über die Eisflächen auf der Straße in Wald hin. Die Leute gingen still; wenn man einzelne Ausrufe hörte, so waren es eher halbe Klagaccente, als Raisonnements; erst als der Tag ob Frienisberg dämmerte, schallte hie und da ein Jauchzer in die Regenluft hinaus. Den Berg hinunter stimmten die Offiziere das Uhlandsche Lied an: „Ich hatte einen Cameraden ꝛc.“ Um 6½ Uhr traf die Compagnie in Aarberg ein. — Ich glaubte eine angeborne Marschir-Geschicklichkeit bei den Leuten zu bemerken, ein mittlerer, weicher Schritt, elastisch dabei, wie er Leuten die an Bergen wohnen und viel eben und steil gehen, vielleicht vorzugsweise eigen ist. Eine gleiche natürliche Weichheit machte es gewiß allein möglich, daß es in der Finsterniß mit Kolben und Gewehrlauf keine harten Stöße gab. Um 7 Uhr marschirte das Bataillon von Aarberg ab. Der Regen und Wind kam wieder stärker. Oberhalb Nydau wurde ein kurzer Halt gemacht. In guter Haltung marschirte das Bataillon durch Nydau und Biel. Dann in Bötzingen beim Eingang des Scheuß-Defilee in den Jura wurde von 12 bis 1 Uhr eine Stunde gerastet. Als wieder abmarschirt wurde klärte sich der Himmel auf. Malerisch, wie jeder Truppeneinmarsch ins Gebirg, wenn er von der Witterung begünstigt wird, war auch dieser. Der Weg wurde natürlich besser, je mehr sich die breite Felsenstraße hob und es war eine freundliche Täuschung, als habe die helle Sonne, die aus dem Gewölk brach, so eben dieser wandernden Schaar vor den Füßen den Boden getrocknet. Die Leute waren vor Lust ganz aufgeregt. Das Gefühl, jetzt durch diese Felsenwände hin das Land zu betreten, wo sie vielleicht ein Kampf erwarte, mag mit zu einer erhöhten Stimmung beigetragen haben. Als man so aufwärts stieg und der Weg sich wendete, tönte auf einmal aus einer Gruppe der Ruf: „Lueg, Lueg, üse Riesen!“ und viele Arme deuteten hinüber nach der schönen Schneepyramide, die eben just von Wolken frei wurde. Weiter oben sah man auf einmal ein paar Leute links aus dem Weg laufen und eilig den steilen steinigen Hang hinansteigen. War es ein Wettlauf? Sie richteten ihre Schritte auf einen jener gewaltigen Granitblöcke zu, die längs der ganzen Süd-Ostseite des Jura in ziemlich gleicher Höhe zerstreut hinliegen. Sie erreichten den Block, stiegen hinter ihn, so klein wie Mäuse an einem Bauernbrodlaib, und nun schoben diese komischen Affen der 50 am Mattligütsch unter lautem Geschrei und scheinbar ungeheurer Anstrengung an der gewaltigen Masse. Lautes Jubelgeschrei antwortete ihnen von unten. Einige riefen bittend hinauf: „Wart numme e chli, bis mer dürre si.“ — Oben auf der Höhe war wieder eine kurze Rast.

Um 3¾ Uhr kam die erste C. Compagnie in Reuchenette und Pery an. Reuchenette liegt eine halbe Viertelstunde herwärts Pery; ist eigentlich nur ein Eisenhammer; einzelne zerstreute Gebäude um ihn; ein gutes Wirthshaus dabei. Es hatte also die erste Centrumcompagnie den Weg von 6 Meilen in 12 Stunden zurückgelegt. Die Mannschaft zeigte sich durchgängig munter. Abends gingen viele in den Hammer. Ein gemüthlicher Zug verdient da Erwähnung. Als ein Schmiedejunge, ein magerer kleiner Knabe, mit der großen Zange ein gewaltiges Stück glühendes Eisen hin und her warf und vergeblich einer der Soldaten, ein langer Bursch es versuchte, auch nur entfernt so zu handthieren, da ließ er die Zange fallen, nahm des Buben Kopf zwischen seine beiden Hände, schüttelte ihn und drückte ihn an sich mit den Worten, die im herzlichsten Accent klangen: „Du Donnersbübeli du!“

Abends an diesem zweiten, oder vielmehr dritten Marschtage (es war Samstag den 19. März) erhielt der Chef der 1. C. Comp. aus dem Bataillons-Hauptquartier die Ordre, sich auf morgen bereit zu halten um mit dem Bataillon nach Delsberg marschiren zu können (von Reuchenette über Tavannes nach Delsberg sind es 9 Stunden). Dabei machte der Bataillonschef darauf aufmerksam, daß die Comp., wenn sie durch das Combe de Pery und über den Berg gehe, gute zwei Stunden abschneiden könne; in diesem Falle solle sie das Bataillon in Court erwarten, dasselbe marschiere um 6 Uhr in Tavannes ab. — Es ist natürlich, daß der Gewinn an Zeit und Länge des Wegs in Betracht des weiten Marsches, den man sonst im Koth der Chaussee zu machen hatte, den Offizieren einleuchten mußte. Als sie sich beim Wirth des Weges erkundigt, zuckte er zwar die Achseln, sprach vom Schnee, den man auf den Höhen finden werde; doch ließ er sich ein und rieth zum Beispiel ganz ab, unmittelbar nach Court gehen zu wollen, obgleich dieser Weg noch etwas näher sei als ein anderer, der nach Sorvilier führe und den man gebahnt finden werde. In jedem Fall, sagte er, müsse die Comp. einen Führer mitnehmen, und sofern sie noch in der Nacht abmarschire, Laternen.

Dieß ist nun der ziemlich viel besprochene Marsch und die sogenannte Verirrung der 1. C. Compagnie des 3. über den Monto geworden. Man sieht hier, daß es durchaus keine Verirrung war. Die Offiziere gingen munter auf den Gedanken ein und drängten so des Wirthes Bedenklichkeiten in den Hintergrund. —

Es hatte den Abend und die Nacht durch wieder geregnet, aber am Morgen hellte sich der Himmel. Um 4½ Uhr ging die Comp. von Neuchenette ab. Ein Führer mit der Laterne voran. Nach ¾stündigem Gehen im morastigen Thal fing der Weg an sich links zu heben. Man überschritt einzelne Strecken gefrorenen und nassen Schnees, die bald an Ausdehnung zunahmen und um so beschwerlicher wurden, je steiler der Hang war. Der Tag dämmerte heller. Die letzten 2 Drittheile des Marsches auf den Gipfel des Monto hatte die Comp. über 2—2½ Fuß tiefen Schnee zurückzulegen. Die sogenannte Bahn brach auch unter der Last der leichtern Soldaten etwa beim 12ten Schritt ein; einzelne schwerere Männer mußten beim 4ten und 5ten das Bein bis über die Knie aus dem Schnee ziehen — stellenweis Schritt um Schritt. Der Abhang des Weges, den wir oft mehr oft weniger schräg am Berg hinauf nahmen, spielte für die größere Hälfte der Bergseite zwischen 12 und 24°. Weiter nach oben wurde der Berg kahler. Man schritt und stieg ohne Rast über die öde Fläche hin; das Schweigen ward fast nur durch das Krachen der einbrechenden Schneehülle unterbrochen. Ein eiskalter Wind strich längs der Bergwand. Als die Sonne aufging — ein rothes Gold, dessen Wiederschein wunderbar, wie ich es nie gesehn auf der weiten Hochalpenkette, ins Grünliche spielte, die wie unter einem Rosendache unter den leuchtenden Wolken lag — auch da blieben einzelne Trupps trotz der harten Anstrengung von den verklärten Bergen der Heimath ergriffen einen Augenblick stehen und orientirten sich, deutend und einander berichtigend. Es mag etwa 8 Uhr gewesen sein, als die Comp. in ein paar Minuten versammelt oben bei einer Sennhütte ankam und etwa 10 Minuten rastete. Der Monto ist 4125 Fuß hoch; wo ihn die Comp. überschritt, war er vielleicht 200 Fuß niederer. Nun ging es auf der Winterseite des Berges, wo der Schnee um 1 Fuß tiefer war als auf der andern, hinunter in einem Lauf und Sturz, jubelnd und schreiend, als brauste eine Compagnie vom wilden Heer des Jägers vom Rodenstein zu Thal. Die Eisstrecken, die nach dem Schnee kamen, fuhren viele Oberländer, mit Geschick auf ihre Gewehre sich stemmend, sicher hinab. Es war etwa 8½ Uhr als die Compagnie in Sorvilier ankam; sie war in 10 Minuten complet. Nach einer Viertelstunde Ruhe ging es weiter auf Court, das man etwa um 9¼ erreichte.

Es ist von dem Chef der 1. C. Comp. sehr wohl bedacht gewesen, daß er bei dem Ersteigen des Bergs nie einen Halt machen ließ; die Leute schwitzten; einzelne hätten sich vielleicht einen Augenblick auf den Schnee gelegt. Wäre plötzlich einer oder ein paar krank geworden, dann hätte diese Umgehung über den Monto wie nachher die Offiziere scherzweis sagten, wirklich beschwerlich werden können. Bewohner des Flachlandes und milderen Climas hätten vielleicht diesen Marsch nicht so leicht gemacht, als die Söhne des Riesen.

Die Horizontal-Entfernung von Pery bis Sorvilier beträgt 2 Stunden. Dieser Weg wurde in 4 Stunden von der Compagnie zurückgelegt. Das Bataillon hatte indeß in der Nacht die zweite Contreordre erhalten und war um 8 von Tavannes abmarschirt, rückwärts auf Aarberg. Die zweite Contreordre war so spät angekommen, daß in keinem Fall mehr ein Bote die 1. C. Comp. in Pery erreicht hätte. Aber nach spätern Erkundigungen über den Bergweg vermuthete man im Hauptquartier nicht, daß diese Comp. über den Monto gegangen sei.

In Court machte sich der körperlich aufgeregte und zugleich abgespannte Zustand der Leute in einigen Rohheiten gegen die Wirthsleute und andere Bewohner des Orts Luft. Manche hatten bessern Appetit, als ihre Geldbeutel erlaubten. Die Wattenwyler händelten unter sich. Doch war im Ganzen weit mehr Zucht schon an diesem 3ten Tage unverkennbar unter der Mannschaft zu bemerken.

Gegen 12 Uhr erst kam der Bote, der sich verspätet hatte, mit einem Billet des Bataillonscommandeurs in Court an, worin dieser dem Hauptmann befahl, zurück zu marschieren, und so weit als möglich zu gehen, da morgen (Montags) das Bataillon in Bern einzutreffen habe, um am Dienstag entlassen zu werden. Der Abmarsch von Court um 12 Uhr geschah in Ordnung; im Benehmen der Soldaten lag etwas Ergebenes. Es regnete wieder unaufhörlich; die Straße war mehr Wasser fast als Koth.

In Tavannes wurde geruht. Gegen 5 Uhr kam die Compagnie in Sonceboz an. Vergebens hatte ein vorausgegangener Offizier mit dem Maire von Sonceboz unterhandelt, um die Compagnie hier zu übernachten. Der Franzose warf mit Redensarten und Betheurungen um sich; als aber die Compagnie-Trom-

mel sich vernehmen ließ und der Offizier entgegen ging, um die schlechte Nachricht zu bringen, so schlich sich der Maire bei Seite. „Will er uns nicht, so wollen wir ihn auch nicht“ schallte es lustig genug aus den Reihen und mit raschem und fermem Schritt eilte die Compagnie durch Sonceboz. Zwischen 6 und 7 Uhr langte sie wieder in Pery und Reuchenette an, da es eben dunkel wurde und fand dort willige Aufnahme.

Die Horizontal-Entfernung der Wege, welche die 1. C. Comp. heute, es war Sonntag den 13., gemacht hatte, beträgt 7½ Stunden (5½ Meile) man rechne nun den Monto, Eis, Schnee, Koth und Regen dazu und man wird sich's vielleicht denken können, wie Offiziere und Soldaten auf dem Heimmarsch zu einander sagen konnten: „Wenn man uns jetzt gleich so hurtig mitten auf dem Weg wieder heimschickt, so haben wir doch an Ernst und Spaß des heutigen Marsches und an dem Monto da ein Andenken unser Lebenlang.“ — Da doch nichts kriegerisches weiter vorkommen sollte, so hatte diese Comp. wirklich vielleicht eine Art Glück gehabt, sich eine solche Erinnerung an Strapatzen, die im Kleinen schon eine Vergleichung mit berühmten Alpenmärschen aushalten, mit nach Haus zu nehmen. Wer in dergleichen keine Satisfaktion findet, der sollte wo möglich nicht Soldat werden.

Montag den 14. März marschierte die Compagnie bei schönem Wetter und frischen Kräften um 7 Uhr von Pery ab; es blieb dieser Tag gut. Um 6 Uhr langte sie in Bern an. Das waren 9 Stunden, (fast 7 Meilen). Sie hatte, so viel mir bekannt, nicht einen Mann zurückgelassen; man hörte kaum einmal in langer Zeit einen Mann husten. Nach 1 Uhr war übrige Bataillon in der Hauptstadt eingetroffen.

Den Vorstellungen der Stabsoffiziere vom Bataillon beim Präsident des Regierungsrathes gelang es bald, daß am Dienstag Rasttag in Bern gemacht wurde. Fünf Tage lang war so das Bataillon ununterbrochen fortmarschiert. Am Mittwoch marschierte es, von allen Offizieren begleitet, nach Münsingen und dort war fröhlicher Abschied.

Ein Soldat des dritten war auf dem Marsch erkrankt und in Aarberg zurückgelassen worden. Die 1. C. C. nahm ihn auf ihrem Bagage-Wagen mit. Er starb nach 24 Stunden in Bern an einer Unterleibsentzündung. Ein Kolik-Anfall wurde durch einen ältern, eingeklemmten Bruch tödtlich. Es ist zu hoffen daß nicht ärztliche Vernachlässigung den Tod des Mannes verschuldet hat. Der größte Theil der in Bern anwesenden Offiziere des Bat. begleitete unaufgefordert die Leiche zum Grab.

*

Man hört von guter Hand folgende Anecdote aus der Zeit des letzten Aufenthalts der Berner Truppen im Jura erzählen.

Oefters kamen französische Militärs nach der Pruntruter Gegend über die Gränze herüber und wie sehr Franzosen und Berner fraternisirten, haben schon öffentliche Blätter angezeigt. Die Scharfschützen waren es besonders, welche gute Cameradschaft mit den Franzosen machten. Einmal mögen sie sich vielleicht etwas im großen Styl ihrer Schießkunst gegen die letztern gerühmt haben, so daß diese denn doch gerne eine Probe dieser Fertigkeit gesehen hätten. Die Scharfschützen besinnnen sich nicht lange; zwei laufen mit einer Police-Mütze hinaus auf 200 Schritte, halten sie mit den Fingern zwischen sich wie zwei Schildhalter, der dritte legt an, und schießt die Mütze durch gerade unter der Troddel.

Tolle — aber ächte Söhne Tells und seines Schusses.

Nadel-Feuerwaffen von A. Mylius und A. Rotte. Die Vorzüge dieser Nadel-Feuergewehre und Pistolen vor den bis jetzt bekannten Percussions- und anderen Gewehren bestehen darin:

1. Das Laden dieser Gewehre geschieht sehr schnell und ohne Ladstock durch die Mündung des Rohres, so daß man bequem in einer Minute 7 bis 8 Schüsse thun, und nach jedem Schusse laden kann. 2. Außer der Mündung des Rohres kommt durchaus weder Feuer noch Rauch beim Schießen zum Vorschein, so daß das Auge des Schützen nicht im geringsten belästigt wird. — 3. Der Rückstoß ist geringer und die Treibkraft stärker, als bei den bisherigen Gewehren und Pistolen. — 4. Ein unverhofftes Losgehen ist durch die Anwendung einer eigens hiezu angebrachten Sperre (Versicherung) gänzlich verhindert. — 5. Die Witterung, und selbst der stärkste Regen, hat auf das sichere Zünden durchaus keinen nachtheiligen Einfluß. — 6. In der hiezu gehörenden Patrone ist die ganze Ladung nebst Zündsatz enthalten, daher zum Gebrauche äußerst bequem eingerichtet. — 7. Die Patrone kann ohne Instrument zu jeder beliebigen Zeit wieder aus dem Laufe herausgenommen, und